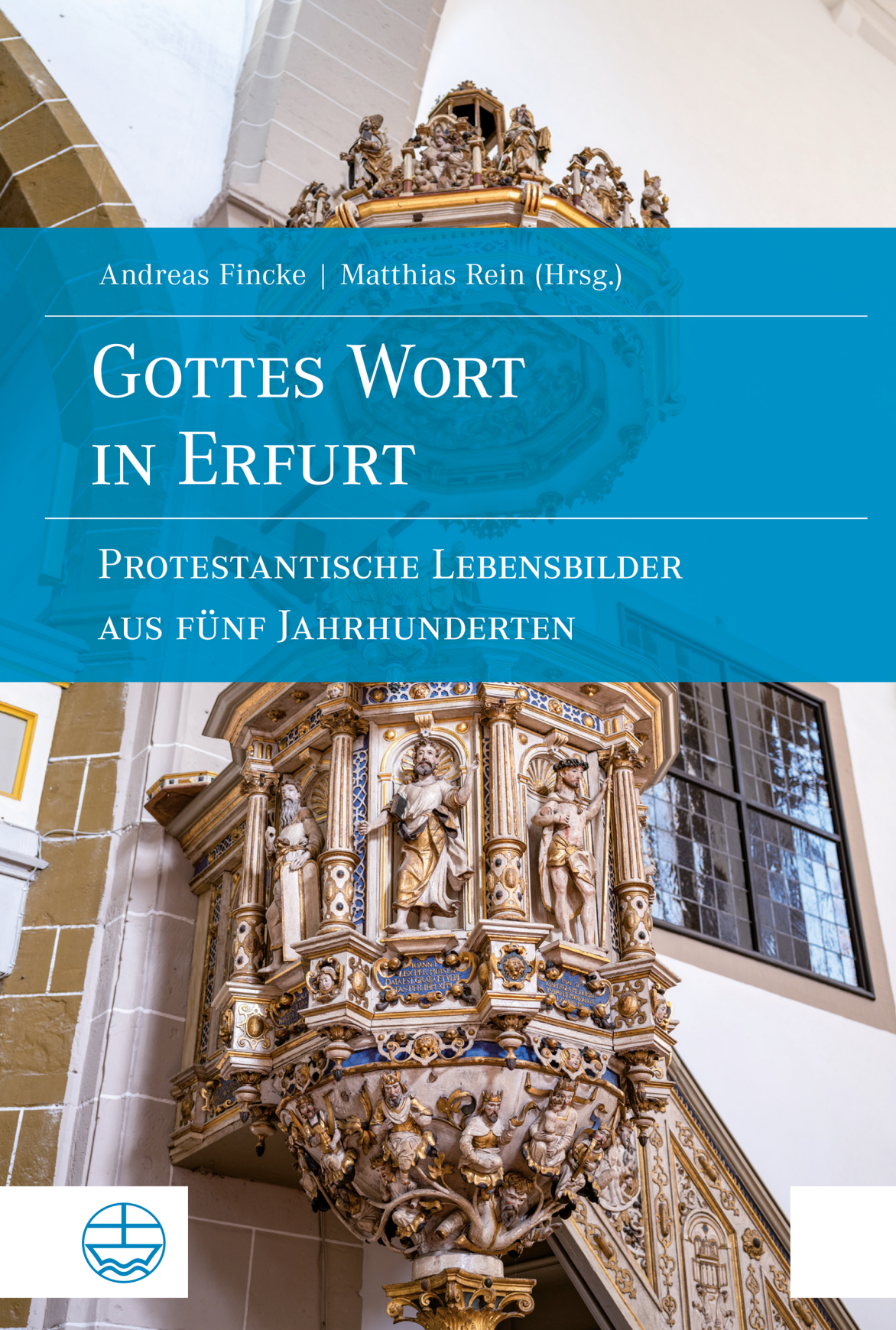
Andreas Fincke | Matthias Rein (Hrsg.)

Gottes Wort in Erfurt

Protestantische Lebensbilder aus fünf Jahrhunderten



Gottes Wort in Erfurt

Gottes Wort in Erfurt

Protestantische Lebensbilder aus fünf Jahrhunderten

Herausgegeben von
Andreas Fincke und Matthias Rein

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Coverbild: Matthias Frank Schmidt, Erfurt
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06951-4 // eISBN (PDF) 978-3-374-06981-1
www.eva-leipzig.de

Vorwort

»Ich weiß wohl, dass man es nicht gern hört. Aber ich will die Wahrheit sagen und muss es tun, sollte es mich auch zwanzig Hälse kosten.«
(Martin Luther am 7. April 1521 in der Erfurter Augustinerkirche)

Als Martin Luther sich 1501 zum Sommersemester an der Erfurter Universität einschrieb, ahnte niemand, wie sehr »Martinus Ludher ex Mansfeldt« den Lauf der Weltgeschichte verändern würde. Mit seinem auf den 31. Oktober 1517 datierten Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche leitete Luther die Reformation ein. Diese Reformation war jedoch kein singuläres Ereignis – ihre Wurzeln gehen weit zurück, und ihre Folgen zeigen sich bis heute in Theologie, Musik, Kunst, Schule und nahezu allen Bereichen des Lebens.

Allein Luthers Hochzeit mit Katharina von Bora im Jahre 1525 änderte die Sozialgestalt des Pfarrhauses grundlegend. Das evangelische Pfarrhaus wurde über Jahrhunderte zu einem Hort geistiger Ausstrahlung und kultureller Bildung. Pfarrerdynastien entstanden, und eine Schar zumeist theologisch und musikalisch hoch gebildeter Kinder entstammt bis heute diesen Häusern. Man kann die Bedeutung der Reformation für das Geistesleben, die Politik, die Kultur, das Sozialgefüge, die Demokratie, die Schule und die Stadtgesellschaft kaum überschätzen.

Im Jahr 2017 haben wir in Erfurt den 500. Jahrestag der Reformation im Bewusstsein dessen gefeiert, dass viele reformatorische Erkenntnisse Luthers in seiner Zeit in Erfurt wurzeln. Hier in dieser Stadt und ganz zweifellos in den engen Gassen zwischen Michaeliskirche, Collegium Maius und dem Augustinerkloster liegt der Ursprung einer Zeitenwende.

Viele wichtige Schritte auf dem Weg der Reformation müssen auf die Jahre nach 1517 datiert werden. So lässt sich allein für das Jahr 1521 mit Blick auf die Stadtgeschichte Erfurts nennen:

- Januar 1521: Ein stark reformatorisch geprägter Stadtrat tritt sein Amt an.
- 6. April 1521: Auf dem Weg zum Reichstag zu Worms besucht Luther Erfurt. Die Stadt und die Universität bereiten ihm einem triumphalen Empfang. Tags darauf, es ist der Sonntag nach Ostern und damit der Sonntag Quasimodo-

geniti, predigt Luther in der völlig überfüllten Augustinerkirche. Hier, in seinem früheren Kloster, redet er über sein zentrales Thema: Die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott, die allein durch den Glauben geschenkt, nicht aber durch menschliche Werke erworben werden kann. Zeitzeugen berichten von der starken Wirkung dieser Predigt auf die Gottesdienstbesucher. Im Anschluss bereitet die Erfurter Universität Luther einen feierlichen Empfang.
- 24. Juni 1521: Johannes Lang, der Reformator Erfurts, veröffentlicht seine Übersetzung des Matthäusevangeliums ins Deutsche.
- Juli 1521: Der evangelische Prediger Georg Petz wird zum ersten evangelischen Geistlichen an einer Erfurter Kirche (Michaeliskirche) gewählt.

Mit dem vorliegenden Buch blicken wir in Form von Lebensbildern auf die protestantische Verkündigung in Erfurt während der seit der Reformation vergangenen fünf Jahrhunderte zurück. Uns begegnen stille und vergleichsweise unbekannte Reformatoren, hoch gebildete Pfarrer und Professoren, treue Lehrer der Kirche, Seelsorger, Pädagogen, aber auch die Pfarrerdynastie Hogel, der wir die »Chronica von Thüringen und der Stadt Erffurth« über die Zeit von 320 bis 1629 verdanken. Eine Abschrift dieser Chronik aus dem Jahr 1792, angefertigt von Andreas Emmanuel Hogel (1725–1811), befindet sich bis heute in der Bibliothek des Evangelischen Ministeriums im Erfurter Augustinerkloster.

Nicht verwunderlich ist, dass uns zuerst ausschließlich Männer begegnen, die zumeist – aber nicht nur – als Pfarrer tätig waren. Erst im 20. Jahrhundert finden wir auch Frauen, die das Wort Gottes in einem neuen Kontext verkündigen.

Die in dem vorliegenden Buch versammelten Lebensbilder zeugen von der Breite evangelischer Verkündigung in fünf Jahrhunderten. Dabei stellen wir uns auch den Schattenseiten protestantischer Verkündigung, die an einigen Lebensbildern im 20. Jahrhundert schmerzhaft deutlich werden.

500 Jahre protestantische Verkündigung in Erfurt sind ein Anlass innezuhalten. Vor uns entsteht ein vielfältiges Bild. Es zeugt von Gottvertrauen, Eifer, Mut, aber auch Irrungen. Es zeugt von der Begrenztheit unserer Bemühungen und der Vorläufigkeit unseres Tuns oder, wie Luther vor genau 500 Jahren in Erfurt gesagt hat:

»Wenn ich mich dessen trösten wollte, dass ich reich, weise, fromm bin, so gilt's nicht.«

Die Herausgeber danken Pfr. i. R. Dr. Martin Remus für seine umsichtige Hilfe bei der Korrektur sowie der Autorin und den Autoren für ihre Mitwirkung.

Für das Evangelische Ministerium und den Kirchenkreis Erfurt

Dr. Andreas Fincke
Erfurt, am Fest der Auferstehung A.D. 2021

Inhalt

Vorwort 5

Andreas Lindner
Der stille Reformator 11
Johannes Lang (um 1486–1548)

Andreas Lindner
Der Seelsorger der Erfurter Stadtreformation 19
Ägidius Mechler (1490–1547)

Andreas Lindner
Die wahre Lehre kennt keine Neutralität 29
Andreas Poach (1515–1585)

Michael Ludscheidt
Ein »wohlgeführtes Leben« 37
Johann Matthäus Meyfart (1590–1642)

Michael Ludscheidt
Ein »trewer Lehrer der Kirchen Gottes« 45
Bartholomäus Elsner (1596–1662)

Michael Ludscheidt
»ein erbar und namhafftig Geschlecht« 53
Die Pfarrerdynastie Hogel

Michael Ludscheidt
Eine »starcke Kirchen=Seule« 65
Nicolaus Stenger (1609–1680)

Gerd Sundermann
Ein Ireniker im Kampf 73
Joachim Justus Breithaupt (1658–1732)

Andreas Lindner
Risiken und Nebenwirkungen des Kurrendesingens 81
Johann Kießling (1663–1715)

Ruth-Elisabeth Schlemmer
»Ich habe wenig gelesen, desto mehr gedacht, beobachtet und gehandelt« 91
Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811)

Michael Ludscheidt
Ein »geachteter Schriftsteller« 101
Kaspar Friedrich Lossius (1753–1817)

Matthias Rein
Lutherischer Theologe und musikalischer Pädagoge 109
Karl Christian Wilhelm Reinthaler (1794–1863)

Wilhelm Georg Lindner
Ein Senior für Kaiser und Reich 121
Richard Bärwinkel (1840–1911)

Jürgen Reifarth
Deutsche Heilsgewissheit 133
Alfred Kurz (1870–1958)

Aribert Rothe
»Papa Jentzsch« – volksmissionarischer Pfarrer der Bekennenden Kirche 147
Martin Jentzsch (1879–1967)

Joachim Justus Breithaupt
Der Erbauer der Lutherkirche 159
Otto Bernhard Breithaupt (1882–1955)

Martin Borowsky
»Halleluja, Hosianna, Amen u.s.w. sind vermieden« 171
Otto Falcke (1893–?)

Johannes Staemmler
Salz der Erde – Licht der Welt 181
Gerhard Gloege (1901–1970)

Thomas Begrich
Nahe bei den Menschen 189
Siegfried Begrich (1915–1993)

Aribert Rothe
Erfurter Katechetin der ersten Stunde 197
Anna-Luise Reichardt (1921–2017)

Andreas Eras
»Die Zeit ist anders! Die Kunst ist anders!« 209
Karl-Heinz Meißner (1934–2015)

Martin Remus
»Mit vielen guten Freunden auf dem Weg« 221
Mechthild Holtermann (geb. 1931)

Autorenverzeichnis 231

Der stille Reformator

Johannes Lang (um 1486–1548)

von Andreas Lindner

Während die führenden Köpfe deutscher Stadtreformationen häufig gut erforschte Biographien besitzen, ist der Erfurter Stadtreformator Johannes Lang[1] im Vergleich dazu eine unbekannte Person. Dabei ist er der früheste aller Mitstreiter Luthers. Beide begegneten sich 1506 im Erfurter Augustiner-Eremitenkonvent, in den er ein Jahr nach dem Eisleber Bergmannssohn eintrat, wenn sie sich nicht schon aus den Universitätsjahren davor kannten.

Lang wurde um 1486 oder 1487 buchstäblich im Schatten des Augustinerklosters in der Kirchgasse geboren. Dieser enge Durchgang zwischen der Ostseite des Klosters und der ihm gegenüberliegenden Häuserzeile war an beiden Enden durch eine Pforte abgeschlossen. Hier wuchs er zusammen mit einem jüngeren Bruder namens Georg und einer Schwester auf. Die Verantwortung für die Familie lag wahrscheinlich sehr früh allein in den Händen der Mutter Margarethe, denn über den Vater ist nichts überliefert. Die finanziellen Verhältnisse waren immerhin so, dass beide Söhne studieren konnten. Johannes erscheint im Jahre 1500 in der Erfurter Universitätsmatrikel. Das mutet sehr früh an, ist aber für die Zeit nicht ganz ungewöhnlich. Man konnte schon als Kind an der Universität eingeschrieben, oder wie es damals hieß, intituliert werden, aber erst später mit dem Studium beginnen. Mit 13 oder 14 Jahren war in manchen Fällen die Kindheit allerdings auch schon vorüber. Justus Jonas, einer der späteren Reformatorenkollegen Langs, kam 1506 mit 13 Jahren zum Studium nach Erfurt. Philipp Melanchthon hätte ohne entsprechende Vorbildung nicht mit 21 Jahren Professor in Wittenberg werden können. Wobei die Erlangung einer Professur mit Mitte 20 durchaus nicht unüblich war, was Melanchthons Amtsantritt etwas das

---

1 In der bisherigen Geschichtsschreibung zu Lang tauchen auch die Namensformen »Johann Lang« bzw. »Johann Lange« auf. Im ersten sicheren Quellenbeleg zu seinem Leben, im Immatrikulationseintrag zum Wintersemester 1500/1501 erscheint er als »Iohannes Lang, Erffurdensis« an 123. Stelle unter 147 Erstsemestern an der Artistenfakultät. Vgl. Acten der Erfurter Universitaet, Herausgegeben von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von J. C. Hermann Weissenborn, II. Theil, Halle 1884, 218.

Sensationelle nimmt, das wir heute dabei empfinden. Für Johannes Lang begann ebenfalls mit 13 Jahren der Ernst einer höheren Bildung im ersten Erfurter Humanistenkreis um Nikolaus Marschalk in der Engelsburg. Seine Prägung durch Marschalk, der sich von 1491 bis 1502 in Erfurt aufhielt, war nur kurz, zugleich aber intensiv. Das lässt sich daran ablesen, dass ihn drei wesentliche Merkmale des humanistischen Engagements Marschalks prägten. Der war erstens Gräzist, und auch Lang ist innerhalb der drei klassischen Altsprachen Repräsentant der gräzistischen Fraktion unter den Humanisten. Die beherrschten längst nicht immer alle drei Sprachen. Ein so berühmter Mann wie Eobanus Hessus war reiner Latinist, nachdem sein Versuch, bei Lang Griechisch zu lernen, in den Anfangsgründen steckenblieb. Zweitens versuchte Marschalk ab 1500 über das Griechische eine Bildungsreform in Erfurt zu initiieren, und drittens agierte er in streitbarer Weise. Auch hier erbte Lang Anliegen und Vorgehen von ihm. Allerdings ging der große Meister 1502 an die gerade neu gegründete Universität nach Wittenberg, wo er eine Professur für Rechtswissenschaft, aber auch eine für Griechisch wahrnahm. Im Jahr zuvor hatte er in seiner eigenen Druckerei das erste Griechisch-Lehrbuch Deutschlands herausgebracht, eine Rechtschreiblehre, der eine Grammatik folgte, und als dritter Band eine Sammlung von beispielhaften Lesetexten griechischer und lateinischer Autoren. In dieser Atmosphäre eines umtriebigen Frühhumanismus im Umfeld einer der damals glanzvollsten und am stärksten frequentierten Universitäten des deutschen Sprach- und Kulturraums erwarb Lang 1506 seinen ersten akademischen Grad, den eines Baccalaureus artium. Sein Klostereintritt im selben Jahr war nur ein scheinbarer Bruch, denn der Augustiner-Eremitenorden war für Leute wie ihn und Luther auch deshalb eine erste Adresse, weil im Orden eine starke humanistische Strömung existierte. Die beiden lernten sich hier kennen, wobei Lang zunächst der Gebende und Luther der Nehmende war. Seine Anfangsgründe im Griechischen und Hebräischen und somit den späteren Zugang zu den biblischen Urtexten jenseits der Vulgata verdankte Luther seinem Konventsbruder Lang.

In der Folgezeit sehen wir Lang in den Spuren Luthers. Er durchläuft bis hin zur Priesterweihe 1508 die gleiche geistliche Bahn. Gemeinsam werden sie 1511 nach Wittenberg versetzt, wo Lang ein Jahr später zum Magister artium promoviert wird. Er ersetzt daraufhin Luther in seiner Wittenberger Professur für Moraltheologie, als dieser in der Nachfolge von Staupitz die Professur für die biblische Theologie übernahm. Auch dafür qualifizierte sich Lang mit dem Grad des Baccalaureus biblicus 1515. Gemeinsam mit Luther war er engagiert in einer Reform der Wittenberger Universität und insbesondere auch der Theologischen Fakultät, weg von der scholastischen Tradition und hin zu einer Orientierung an den Kirchenvätern[2] und der Bibel. Im Studienjahr 1515/16 hielt er exegetische

[2] Die theologischen Reformer übernahmen von den Humanisten insbesondere die Begeisterung für die theologischen Schriften Augustins (354–430) und die philologischen

Vorlesungen über den Prediger Salomo, den Titusbrief und, wohl inspiriert von Luthers Vorlesung, über den Römerbrief.

Anfang 1516 nach Erfurt zurückversetzt, macht ihn der neue Distriktsvikar der Thüringisch-Sächsischen Augustiner-Eremitenprovinz Martin Luther zum Prior ihres Heimatkonvents. Das war nicht etwa ein Freundschaftsdienst für das Vorankommen auf der ordensinternen Karriereleiter, sondern hier schickte Luther seinen vertrautesten Ordensbruder ins Feuer von Auseinandersetzungen, von denen sie beide noch nicht ahnten, dass sie sie aus den Klostermauern hinausführen würden. Der zunächst hausinterne Konflikt hatte eine Vorgeschichte. Im Herbst 1508 war Luther in den Wittenberger Augustiner-Eremitenkonvent versetzt worden, um am dortigen Studium und der Universität die Professur für Philosophie zu übernehmen. Die Initiative dazu ging auf den Generalvikar der sächsischen Ordensprovinz Johannes Staupitz zurück. Dieser hatte die theologische Professur in Wittenberg inne und wurde nun endgültig Luthers geistlicher und geistiger Mentor. Bereits im Herbst 1509 wurde er jedoch von den Erfurter Augustinern für ihren Lehrbetrieb zurückberufen. Offensichtlich schätzte man seine Qualitäten als Lehrer. Genau dies löste aber jetzt Verwicklungen aus. Luther hatte inzwischen mit dem Baccalaureus biblicus und dem Baccalaureus sententiarius in Wittenberg zwei weitere akademische Grade erworben, für deren Erlangung nach der Ordnung der Erfurter Universität ein Abstand von zwei Jahren vorgeschrieben war. Das führte zu Schwierigkeiten hinsichtlich der Anerkennung, die jedoch geklärt werden konnten. Die Schwierigkeiten nahmen aber kein Ende mehr. Innerhalb des Augustiner-Eremitenordens fanden bereits seit 1505 heftige Auseinandersetzungen über den Status der strengen Observantenklöster, zu denen ja auch der Erfurter Konvent gehörte, statt. In seinem Bestreben, deren Reformanliegen abzusichern, baute Staupitz als ihr Führer immer wieder an juristisch-organisatorischen Konstruktionen, die die Observanten zu einem Orden im Orden gemacht hätten. Das rief natürlich den Widerstand der Ordensleitung in Rom hervor, zumal sich namentlich in Deutschland immer mehr Konvente den Observanten anschlossen. 1510 schien ein Kompromiss zwischen Staupitz und der Ordensleitung gefunden. Für den Verzicht auf eine Ausbreitung in allen anderen Territorien sollte Staupitz sämtliche Klöster der sächsisch-thüringischen Provinz, zu der auch Oberfranken gehörte, unter die Regie seiner Reformkongregation bekommen. Dieser Politik verweigerten aber seine eigenen Observantenkonvente, allen voran Erfurt und Nürnberg, die Gefolgschaft. Sie fürchteten innerhalb dieses Zwangszusammen-

---

Leistungen des Hieronymus (347–420). Daraus speiste sich eine Bewegung, die in der Forschung als »Bibelhumanismus« bezeichnet wird. Bis zum Beginn der Reformation kann auch Lang ihr zugerechnet werden, der in den Vorworten zu Textausgaben im Kontext seiner Vorlesungen scharf gegen die Scholastik polemisierte und für das Studium der beiden Kirchenväter und der Bibel warb.

schlusses eher den schlechten Einfluss der nicht-reformierten Klöster, als dass sie auf die Ausstrahlungskraft ihrer Reform vertrauten. Im Zusammenhang dieser Auseinandersetzungen fand Luthers Romreise statt, ohne dass das Problem gelöst werden konnte. Der Konflikt eskalierte im September 1511. In dieser Situation spaltete sich der Erfurter Konvent in Staupitz-Befürworter und Staupitz-Gegner. Letztere setzten sich als die größere Gruppe durch, und Staupitz holte seine Getreuen nach Wittenberg. Zu diesen gehörten auch Luther und Lang. Die Erfurter nahmen ihm seinen Weggang übel. Der Augustinerkonvent und auf dessen Betreiben auch die Erfurter Universität stellten Luthers Wittenberger Doktorpromotion vom 19. Oktober 1512 infrage, da er diese nach ihrer Meinung nur in Erfurt hätte erwerben dürfen. Auf dem Kongregationskapitel vom 29. April bis 1. Mai 1515 in Gotha hielt Luther eine scharfe Predigt gegen das Laster der üblen Nachrede. Gemeint waren die Erfurter Brüder. Auf dem gleichen Kapitel wurde Luther zum Distriktsvikar über die zehn Konvente der Augustiner in Sachsen und Thüringen gewählt und Lang zum neuen Erfurter Prior. Vom April bis Juni 1516 unternahm Luther eine große Visitationsreise, in deren Verlauf er im Mai Lang in sein Amt einsetzte. Was das bedeutete, war Luthers Erfurter Gegnern zunächst nicht klar. Sie hielten Lang für einen der Ihren, den sie nun endlich aus seinem Exil in Wittenberg zurückgeholt hätten. Der erwies sich aber als Luthers Mann in Erfurt. Um die Verhältnisse im Kloster war es nicht mehr zum Besten bestellt. Von strenger Observanz konnte keine Rede mehr sein. Aus der Korrespondenz zwischen Luther und Lang geht hervor, dass jener schwierige Mönche in andere Konvente versetzte, mit Vorliebe nach Wittenberg[3]. Luther fing das offensichtlich auf und begleitete ihn in solchen und anderen schwierigen Situationen mit seelsorgerlichem Rat und Trost. Danach sollte die Schmach der nicht nach den Ordnungen lebenden Brüder ertragen werden, wie das schmachvolle Kreuz Christi auch ertragen werden müsse. Auch im Amt des Distriktsvikars wird Lang 1520 Luthers Nachfolger. Da lagen bereits schwere Jahre hinter ihm in der vergeblichen Bemühung, den Niedergang des Erfurter Konvents aufzuhalten.

In derselben Zeit wurde Lang zu einer der treibenden Figuren innerhalb der Bemühungen um eine humanistische Universitätsreform in Erfurt. Im Februar 1519 zum Doktor der Theologie promoviert, war er in diesem Feld der Nehmende und Luther der Gebende. Gleichwohl oder gerade deswegen wurde er zum exponierten Mitstreiter Luthers in jenen Jahren bis 1523, in denen sich in Erfurt der reformatorische Aufbruch mit dem Kampf um die Universitätsreform verband. Lang, der die Enttäuschung verarbeiten musste, dass sich sein und aller Humanisten geistiger Übervater Erasmus von Rotterdam nicht für Luther entschied, fungierte als Vermittler von Luthers reformatorischen Ideen an die Erfurter Alma Mater. Schon 1517 hatte er dessen Thesen »Gegen die Scholastische Theologie«

[3] WA Br 1, Nr. 26 und Nr. 28.

und die ungleich bekannteren 95 Thesen als »Disputation zur Verkündung der Kraft der Ablässe« an die theologische Fakultät weitergeleitet. 1519 gehörte er zu einem Ausschuss, der die Universität reformieren sollte. Das hieß zunächst vor allem, die niveauvolle Ausbildung eines trilingualen Studienangebots für Hebräisch, Griechisch und Latein aufzubauen. Griechisch lehrte er selbst im Wintersemester 1519/20.

Das war jene Zeit, in der Lang endgültig als Anhänger Luthers in die Öffentlichkeit trat. Als Teilnehmer der Leipziger Disputation Karlstadts und Luthers gegen Eck im Sommer 1519 veröffentlichte er deren Protokolle, nachdem die Erfurter Universität sich auf die Seite Ecks gestellt hatte. So verhalf er dem Wittenberger Freund zum Sieg im Kampf um die öffentliche Meinung. Die Universitätsreform blieb jedoch stecken, da Humanisten und Konservative im Rektorenamt abwechselten. Luthers Predigt auf seiner Durchreise zum Wormser Reichstag 1521 bildete ungewollt den Zenit dieses Ringens. Nach dem Erfurter Pfaffensturm vom Juni 1521, den Lang im Gegensatz zu Luther stillschweigend hinnahm, trat er im Januar 1522 aus seinem Konvent aus. Nach seiner eigenen Darstellung fühlte er sich im Augustinerkloster seines Lebens nicht mehr sicher. Im Folgenden ist sein Leben durch die typischen Facetten eines Reformators gekennzeichnet: dem Versuch, den Altgläubigen in öffentlichen Disputationen entgegenzutreten, einer intensiven Predigttätigkeit, der praktischen Organisation des Gemeindelebens nach reformatorischen Kriterien und der letzten Beglaubigung seiner Entscheidung durch die eigene Ehe 1524 mit der wesentlich älteren Witwe eines Weißgerbers und Ratsherren.

Zu einer Disputation kam es aber nur einmal 1522 in Weimar über die christliche Freiheit mit dem Leipziger Franziskaner Augustin von Alveldt (um 1480–um 1530). Der Erfurter Rat, der bis zur Klärung der kirchlichen Verhältnisse durch den Hammelburger Vertrag 1530 eine äußerst flexible Religionspolitik betrieb, hatte an solchen Veranstaltungen kein Interesse. Wesentliches Ergebnis war die Neustrukturierung der Erfurter Gemeinden, die bereits 1525 in ihrer Aufteilung von evangelisch und katholisch genutzten Kirchen die Gestalt annahm, die sie heute noch hat. Lang wurde dabei fast zerrieben zwischen den Erwartungen der Wittenberger hinsichtlich einer gänzlichen Reformation der Stadt und dem politisch taktierenden Magistrat, der sich alle Möglichkeiten offenlassen wollte.

Einen besonders hohen Symbolwert hatte dabei die Stiftskirche St. Marien. Hier hatte sich im Gefolge der Bauernunruhen des Frühjahrs 1525 die Möglichkeit des Zugriffs ergeben. In der Folge lieferte sich Lang einen sehr unerquicklichen Kanzelstreit mit der Stiftsgeistlichkeit im heutigen Dom, in dem er aber schließlich nachgeben musste. Nominell war seine Kirche die Michaeliskirche, die er aber durch die Anstellung eines Kaplans versorgen ließ. Durch seine Heirat vermögend geworden, konnte er sich das leisten. Als seine Frau 1528 starb und er noch einmal eine sehr viel Jüngere heiratete, setzte er sich

Verdächtigungen aus, die zeitlos sein dürften. Dieser zweiten Ehe entsprangen zwei Söhne und eine Tochter.

Höhepunkt seines reformatorischen Wirkens dürfte die Teilnahme am Konvent von Schmalkalden und seine Unterschrift unter die Schmalkaldischen Artikel gewesen sein. Da er diese Unterschrift namens der Erfurter evangelischen Prediger leistete und später auf der Umschrift seiner Grabplatte als »superattendens« bezeichnet wurde, gilt er als erster Erfurter Superintendent. Ob er es im juristischen Sinne war, muss offenbleiben.

Bei aller Leidenschaft für die Sache des Evangeliums und abgesehen vom Kampf um St. Marien, scheinen Lang die Fähigkeit innovativen Vorausdenkens und – für die Erfurter Situation unerlässlich – eine große Portion Pragmatismus ausgezeichnet zu haben. Hinsichtlich seiner Innovationen wurde er auch noch einmal zum Gebenden für Luther. Obwohl er sich theologisch an ihm bildete, finden sich bei ihm Impulse, die jeweils kurze Zeit später von Luther aufgegriffen wurden und damit große Verbreitung fanden. Da ist zunächst seine Verdeutschung des Matthäusevangeliums, die im Juni 1521 erschien, bevor Luther auf der Wartburg zum großen Wurf der Übersetzung des Neuen Testaments ansetzte. Beide arbeiteten sie mit der griechischen NT-Ausgabe des Erasmus von 1519. Dann Langs Impulse zu einer Schul- und Bildungsreform in seiner Eröffnungspredigt zum Wintersemester 1523/24, die sich inhaltlich identisch in Luthers Schrift »An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen« von 1524 wiederfinden.

Hinsichtlich des pragmatischen Handelns hatte er keine Bedenken, 1525 die deutsche Gottesdienstordnung des doch als »Teufel von Allstedt« verschrienen Thomas Müntzer leicht ergänzt für Erfurt zu übernehmen. Luthers »Deutsche Messe« war da noch nicht erschienen. Sein Einverständnis holte Lang vorsichtshalber ein.

Wie alle Humanisten unterhielt er einen ausgiebigen Briefwechsel mit zahlreichen Korrespondenten, dessen frühestes erhaltenes Zeugnis ein Schreiben von dem zum Kreis um den Gothaer Kanoniker Mutianus Rufus (1470–1526) gehörenden Juristen Peter Ebersbach (Aperbacchus) 1508 darstellt. In diesen Briefwechseln spiegeln sich seine lebenslangen Freundschaften in ihren Höhen und Tiefen. Während die zu Luther ab der zweiten Hälfte der 1520er Jahre an Intensität verlor, intensivierte sich die zu dem Gothaer Superintendenten Friedrich Myconius (1490–1546) durch ihre Zusammenarbeit in Thüringen. Beide waren sie in die Reformation der Grafschaft Schwarzburg-Rudolstadt eingebunden. Langs Berater- und Mediatorentätigkeit ersteckte sich hier von 1533 bis 1544. Die schwierigste Freundschaft verband ihn mit Eobanus Hessus (1488–1540), dem dritten Haupt des Erfurter Humanismus nach Marschalk und Mutian. In den 1510er Jahren teilten sie die Begeisterung für Erasmus und anfänglich agierten sie auch gemeinsam für Luthers Reformideen. Als aber, gerade auch in Erfurt, ungebildete evangelische Prädikanten ihre Wissenschaftsfeind-

lichkeit in die Öffentlichkeit trugen und Lang nicht dagegen einschritt[4], kam es 1523/24 zu einem heftigen Zerwürfnis mit Eoban, der sogar an Luther und Melanchthon appellierte. 1526 verließ er Erfurt nach Nürnberg, kam zwar 1533 in der Hoffnung auf eine Universitätsreform wieder zurück, die aber schon im Ansatz scheiterte. Obwohl sie sich schon 1524 offiziell ausgesöhnt hatten, kehrte in ihrem Verhältnis die alte Herzlichkeit oder sogar Beschwingtheit der frühen Jahre nicht mehr zurück. Am beständigsten war Langs Austausch mit Justus Jonas, der ihn mit Nachrichten aus Wittenberg versorgte, während er ihn bei der Regulierung familiärer Angelegenheiten in Erfurt unterstützte. In der Stadt selbst war sein nächster und stetigster Partner Ägidius Mechler. Ob sie freundschaftlich verbunden waren, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Aber sie kooperierten gut. Schon die Weimarer Disputation gegen Alveldt 1522 hatten sie gemeinsam bestritten.

Am Ende blieb es Lang nicht erspart, die Katastrophe des Schmalkaldischen Krieges 1546/47 mitzuerleben, bevor er am 2. April 1548 starb. Diese Zeit spiegelte sein Leben unablässiger Mühen und nie abgesicherter Erfolge einer Stadtreformation zwischen den drängenden Vätern der Reformation in Wittenberg und einem zögernden Rat in Erfurt.

---

4 Gleichwohl positionierte sich Lang klar für Wissenschaft und Bildung, die ihm ein dauerhaftes Anliegen waren. Den deutlichsten Ausdruck fand das in seiner programmatischen Semestereröffnungspredigt von 1523: Eyn Sermon vonn menschlicher schwacheit / wy er aus sich nichts vormag / vnd Gott ynn allen dingen anruffen soll / auch vonn schulen odder vniversitete(n) tzu erhalte(n).

Der Seelsorger der Erfurter Stadtreformation

Ägidius Mechler (1490–1547)

von Andreas Lindner

Ägidius Mechler gehört zur Generation Luthers. Zwar ist uns sein Geburtsjahr 1490 nicht offiziell überliefert, aber wir können es erschließen aus einer Angabe zur Person, die er 1538 als Zeuge in einem Prozess gegen den Erfurter Stadthauptmann Hermann von Hoff macht. Da gibt er sein Alter mit 48 Jahren an. Seine Herkunft ist unsicher, und sein Werden liegt im Dunkeln.[1] Er absolvierte seine gesamte Ausbildung bei den Franziskanern, in deren Konvent er frühestens 1508 mit 18 Jahren eingetreten sein kann. Bereits im 11. Jahrhundert hatte man bemerkt, wie problematisch die Aufnahme von Kindern in monastische Konvente war, was bei den Franziskanern dazu führte, das Aufnahmealter für Männer auf 18 und das für Frauen auf 15 Jahre festzusetzen.[2]

Allerdings trat er, wie Johannes Lang, im Januar 1522 aus seinem Kloster aus und dann ging alles ganz schnell. Schon am 20. Januar fungierte er als Respondent bei der Disputation Langs mit dem damaligen Leipziger Franziskaner Augustin von Alveldt in Weimar über die christliche Freiheit. Er muss also schon zu Lang in Beziehung gestanden haben. Wie auch zu Luther, der ihn in seiner »Epistel an die Kirche zu Erfurt« im Juli 1522 grüßt. Ein Jahr später, im Juli 1523, gelingt ihm mit seiner Wahl zum Pfarrer an der Bartholomäuskirche ein Neuanfang. Den gestaltet er auch gleich radikal reformatorisch, indem er am 13. Juli 1523 die Tochter eines Töpfers heiratet, deren Familienname leider nicht überliefert ist. Sie hörte auf den schönen Vornamen Anna und hat den Ruhm, die erste Pfarrfrau in Erfurt gewesen zu sein. Die Wogen schlugen infolge dieser Priesterehe hoch. Im Mai 1525 kehrte er an seine alte Wirkungsstätte zurück, als ihn der Rat zum Pfarrer an der Barfüßerkirche mit einem Jahresgehalt von 60 Gulden

---

1 Jeweils ohne Quellen werden Erfurt (Ulmann Weiß: Die frommen Bürger von Erfurt: die Stadt und ihre Kirche im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Weimar 1988) oder Meißen (Martin Bauer: Evangelische Theologen in und um Erfurt im 16. bis 18. Jahrhundert, Neustadt an der Aisch 1992) angenommen.

2 Lars-Arne Dannenberg: Das Recht der Religiosen in der Kanonistik des 11. und 12. Jahrhunderts, Diss. TU Dresden 2007, Berlin 2008, 210.

berief. Das war nicht viel und für eine Familie eigentlich zu wenig. Mechler hatte aus zwei Ehen im Laufe der Zeit insgesamt sieben Söhne. Auch seine zweite Ehefrau hieß Anna, ohne dass wir Näheres über ihre Herkunft wissen.

Er gehörte zu den Stürmern und Drängern in der Erfurter Stadtreformation. Im Juni 1525 übernahm er im Zuge des Versuchs, die Altgläubigen völlig aus der Stadt zu drängen, Gottesdienste an der Severikirche. Und entsprechend heftig predigte er ein Jahr später gegen die vom Rat wieder zugelassenen Messen. 1531, nachdem die heftigen religiösen Kämpfe und sozialen Unruhen, vor allem der ersten Hälfte der 1520er Jahre, ausgestanden waren und der Hammelburger Vertrag vom Jahr zuvor den bikonfessionellen Status quo der Stadt reguliert hatte, zog er Bilanz. Am 29. Juni, dem Tage Petri und Pauli, predigte er, dem Tagespatronat der beiden zentralen gemeindefundierenden Apostelgestalten gemäß, über Matthäus 16 – so laut Titelblatt des im Druck überlieferten Sermons, allerdings ohne Angabe des berühmten Verses 18 »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen« usw. Dieser wird dann aber sofort auf der ersten Seite zitiert. Es handelt sich, modern gesprochen, um eine Themapredigt »Von der Kirche«. Mechler spricht in ihr eine Art Schlusswort zur Kernphase der Erfurter Stadtreformation, d. h., worum es in den letzten zehn Jahren aus seiner Sicht gegangen war: »Die Papisten haben keinen bessern Schein und Deckel, mit dem sie ihre Schande und Irrtum zieren und schmücken, als da ist die Kirche. Die muss herhalten und allen ihres Greuls Schanddeckel sein. Und zum andern uns und unsere Lehre zu verdammen, wenden sie allermeist den Namen der Kirche vor, nämlich also, wer da austritt und nicht bleibt in der Gemeinschaft der christlichen Kirche und nicht hält die Einigkeit der selbigen, der ist ein Ketzer, Verdammter und unchristlicher Mensch und (sie) schließen daraus getrost, nämlich also darum seien die Lutherischen alle Ketzer. Warum? Sie seien (sagen sie) abgewichen von der Einigkeit der christlichen Kirche. Wer sagt das? Die Papisten sagen's. Aber es gilt nicht Sagens. Es gilt Beweisens, dass die Lutherischen von der christlichen Kirche abgetreten seien. Denn, lieber Gott, man muss ja die Leute nicht so leichtfertig verketzern und von der Kirche absondern und nicht so leichtfertig sagen: Du bist ein Ketzer. Du bist abgewichen von der christlichen Kirche. Man wisse es denn, mit gutem Grund der Schrift zu beweisen. Beweisens gilt es.«[3]

Mechler blieb seiner reformatorischen Entscheidung und seiner Stadt treu, auch wenn es noch Krisen wie die von 1533 gab, als alle evangelischen Prediger Erfurt zu verlassen drohten. Oder Angebote: Eine Berufung nach Eisleben durch Luthers Landesherrn Graf Albrecht von Mansfeld schlug er aus. 1540 stand einmal die Übernahme der Pfarrei in Langensalza zur Debatte. Aber spätestens in

---

3 *E. Mecheler*, Ejn Sermon / von der kirche / Am tage Petri vnd Pauli / vber das Euangeliu(m) Mathei. Geprediget ym Jar 1531 [Erfurt], A 3^{v} f. [Matthes Maler]. Die Orthographie aller Zitate wird in modernisierter Form wiedergegeben.

den 1540er Jahren war er in einer gewissen Saturiertheit angekommen. Er hielt Vorlesungen und Disputationen im Collegium Saxonicum, wohnte im »Haus zum grauen Bock« nahe der Barfüßerkirche und hatte ein Vermögen von 725 Gulden zu versteuern. Drei seiner sieben Söhne lassen sich als Studenten an der Erfurter Universität nachweisen.

Mechler hatte Talent in Wort und Schrift. Sein großer Gegner Bartholomäus Arnoldi von Usingen (um 1465–1532), Professor, Augustinereremit und von 1522 bis 1525 Prediger am St.-Marien-Stift, bescheinigt ihm, er habe vor großer Zuhörerschaft gepredigt. Darüber hinaus hat er insgesamt zwölf Schriften im Druck hinterlassen, von denen es vier auf mehrere Ausgaben an verschiedenen Druckorten brachten. Inhaltlich wirkt sein kleines Œuvre auf den ersten Blick bunt. Bei genauerem Hinsehen aber zeigt sich, dass er in seinem Schreiben mit zwei Ausnahmen durchweg der Gemeindepastoral und der Katechese verpflichtet war. Seine früheste Publikation erscheint in eigener Sache, die aber doch nur Teil des Ganzen ist. Mit der »Apologia oder Schutzrede« von 1524 erzählt er, wie der Untertitel besagt, »Grund und Ursache seines Weib Nehmens«. Damit verteidigt er seine Heirat vom 13. Juli 1523. Eine der frühesten Priesterehen im Zuge der Reformation war im Mai 1521 der Propst und Pfarrer von Kemberg bei Wittenberg, Bartholomäus Bernhardi (1487–1551), eingegangen. Er musste sich mit einer Schutzschrift gegen den Erzbischof Albrecht von Mainz verteidigen, der ihn, allerdings vergeblich, zur Verantwortung zu ziehen suchte. Seitdem war das Thema der Priesterehe virulent, und es spielte eine wesentliche Rolle im Erfurter Kanzelkrieg zwischen Usingen auf der einen und Johannes Lang und den evangelischen Predigern auf der anderen Seite in den Jahren 1522 bis 1525. Insofern machten Mechler und Lang Nägel mit Köpfen, als er sich von diesem an jenem 13. Juli 1523 trauen ließ. Am selben Tag, dem Tag der Heiligen Jungfrau und Märtyrerin Margarete, predigte Usingen in St. Marien über die Ehe der Priester und Mönche. Darin verteidigte er in Bezug auf die Keuschheit, biblisch begründet, die Freiwilligkeit, danach aber bleibende Gültigkeit der Gelübde.

Die Diskussion um Gültigkeit oder Ungültigkeit der Mönchsgelübde war seit Luthers großer Absageschrift an diese in »De Votis Monasticis Judicium« von 1521 in vollem Gange. Usingen richtet seine ganze Argumentation auf die Überzeugung aus, dass der ernsthafte Religiose eingegangene Gelübde auch halten könne, wenn er Gott um den entsprechenden Gnadenbeistand bitte. Und er unterstellt den evangelischen Predigern, die er nach dem griechischen Fruchtbarkeitsgott Priapos als Priapisten beschimpft, sie würden sich ihre biblischen Argumente nur zurechtlegen, um den Bruch ihrer Gelübde aus fleischlichem Sinn zu bemänteln. Mechler reagiert mit seiner Schutzschrift auf diese Predigt. Das Keuschheitsgelübde ist ihm ein vom Papst als Zwang für die Kleriker, Mönche und Nonnen eingeführtes Gebot der Werkfrömmigkeit. Es steht im Widerspruch zum Evangelium Christi, der in Matthäus 19 die Wahl zwischen Ehe und Ehelosigkeit freigestellt habe. Und es steht im Widerspruch zur frühen Kirchenge-

schichte. In der Apostelgeschichte könne man sehen, dass die Apostel und ersten Bischöfe verheiratet gewesen seien und Kinder hatten. Auf den Gnadenbeistand Gottes beim Halten von Keuschheitsgelübden traut er überhaupt nicht. Er sieht den Menschen seinen sexuellen Bedürfnissen mehr oder weniger ausgeliefert, was im damaligen Sprachgebrauch mit dem Begriff »Brennen« umschrieben wurde. Im Originalton: »Denn ich bin auch Adams Kind, von Blut und Fleisch geboren, und bin kein Engel. So lässt sich das innerliche Brennen nicht mit Kappen, Stricken, Platten oder zerschnittenen Schuhen binden. Was wäre es, ob ich darüber aus dem Kloster gegangen wäre? Derhalben acht ich's für Kinderrede – das Mordgeschrei. So man spricht: Ei die Mönche und Nonnen laufen aus den Klöstern, dass sie Weiber und Männer haben wollen. Ja wollte Gott, dass alle Mönche, Pfaffen und Nonnen nur frisch die Ehe anpackten, so würden viel Hurerei, Ehebrecherei, Jungfrauen schänden, ja auch Sodomitische Sünde ungezweifelt vermieden.«[4] Die Sexualität habe ihn aber letztlich nicht aus dem Kloster getrieben, sondern die Einsicht in die gerade benannten heuchlerischen Zustände, die aus der erzwungenen Keuschheit resultierten. Demgegenüber habe er seine evangelische Freiheit in Anspruch genommen. Ewige Gelübde abzulegen sei eine Versuchung Gottes. Letztendlich führte die Debatte über die Priesterehe also immer zurück auf die Diskussion über die Gültigkeit von Gelübden. Mechler ist der Meinung, kein Mensch könne etwas geloben, von dem er nicht wisse, ob er es einhalten könne. Usingen kontert: Wenn die evangelischen Prediger so genau wüssten, dass die Mönchsgelübde nicht einhaltbar wären, wie kämen sie dann auf die Idee, ihre Ehegelübde einhalten zu können? Beide Seiten hatten unbestreitbar starke Argumente. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Mechler am Ende seiner Apologie pragmatisch wird, wenn er als letzte Ursache seiner Heirat angibt: »Ist eine äußerliche Ursache, die den Leib betrifft, nämlich die Haushaltung mit ihrem Zubehör, welche ich ohne Weib nicht getrau noch vermag auszuführen. Sollte ich nun ein anderes Weib bei mir haben als ein Eheweib, sie wäre auch jung oder alt, so wäre doch ein ewiges Nachreden da. Gott gebe, es wäre mit Recht oder Unrecht, es würde dem Evangelium und der Lehre Christi nicht wenig nachteilig sein. Außerdem, wenn ich ein anderes Weib bei mir hielte als ein Eheweib, so wäre das Huren- und Bubenwerk der Pfaffen und Mönche allenthalben bekräftigt. Das will sich auch nicht leiden und lässt sich nicht dulden, weil es wider Gott ist. Derhalben hab ich mich eines Besseren bedacht, welches nicht wider Gott, noch seine Gebote ist und habe den ehelichen Stand erwählet. Dass ich mag haben mit Gott und Recht also einen Mitgehilfen meiner Haushaltung. Wie auch Gott das verordnet hat, dass ein Weib sein solle des Mannes Gehilfe, Gen. 2 und Eccle-

---

4 Apologia oder Schutzrede Egidy Mechlery pfarners tzu Sanct Bartholomeus tzu Erffort. Jn welcher wyrt grund vnd ursach ertzelt seynes weyb nemens. Erfurt [Wolfgang Stürmer] 1523, Bl. A 3^{v}.

siastes am 4.«[5] Die Auseinandersetzungen mit Usingen gingen 1524/25 auf anderen Feldern, wie der Frage nach Funktion und Charakter der guten Werke oder dem Kreuz Christi als Gegenstand der Verehrung, weiter.[6]

Nach dieser Phase, in der sich Gemeindepastoral und Kontroverstheologie immer verschränkten, folgen Schriften, die unter verschiedenen Aspekten konsolidierende Funktion hatten. 1531 legte er eine lateinische Elementargrammatik vor, die 1533 in zweiter Auflage erschien und Luthers Bildungsanliegen beförderte. In dieselbe Richtung zielt 1532 »Eine einfältige Form oder Weise zu repetieren und üben den Katechismus mit den Kindern. [...] Allenthalben ausgerichtet auf den Katechismus D. M. (Lutheri)«. In der Vorrede werden die Kinder von ihm als Erstadressaten angesprochen, dann aber darauf hingewiesen, dass auch Erwachsene sich an der Katechismusunterweisung beteiligen sollten. Auch hier zielt Mechler, völlig im Sinne Luthers, auf die ganze Gemeinde. Es ist sein erfolgreichstes Werk. Er gibt es selbst noch einmal in verbesserter und vermehrter Auflage 1541 heraus. Danach erlebt es eine doppelte dritte Auflage 1558, einmal in Wittenberg und einmal in Nürnberg. Zwei weitere Ausgaben, die auf die verbesserte und gemehrte Zweitauflage von 1541 zurückgehen, denen aber noch ein Bekenntnis des Glaubens und der Lehre Ägidius Mechlers angehängt ist, erschienen 1561 und 1574 jeweils in Wittenberg.

Abgerundet wird das Bild durch insgesamt vier Schriften zu eher speziellen seelsorgerlichen Fragen im Rahmen seiner Gemeindepastoral. Am Sonntag Lätare, den 1. Mai 1539, taufte er in der Predigerkirche einen jüdischen Konvertiten. Aus diesem Anlass veröffentlichte er eine Schrift »Unterricht und Verhör [...] eines jüdischen Katechumenen, welcher sich zum Christentum begeben und

---

5 Ebd., Bl. C^{r}.

6 Mechler 1524: »Eine christliche Unterrichtung von den guten Werken« mit einer nachfolgenden Predigt über das Evangelium Lk 6, die er am 4. Sonntag nach Pfingsten gehalten hatte. Usingen 1525: mit einem lateinischen »Büchlein [...] über das Verdienst der guten Werke«, in dem er mit wahren Argumenten auf die Unterrichtung des Franziskanerbruders Mechler über die guten Werke antwortet. Usingen1524: in Reaktion auf Luthers Predigt am 22. Oktober in der Kaufmännerkirche »Vom Kreuz und Leiden eines rechten Christenmenschen« in St. Marien mit einer Predigt »Über das Heilige Kreuz [...] gegen die Feinde des Kreuzes Christi und des Evangeliums, deren Gott der Bauch ist und die Ehre der Welt«. Mechler 1524: »Eine Widerlegung [...] etlicher irriger Punkte, geschrieben und gepredigt durch Bartholomeus Usingen, Augustiner. Und besonders in der Predigt von dem heiligen Kreuz, gehalten zu Erfurt in der Stiftskirche Unserer Lieben Frauen«. Usingen 1524: »Büchlein [...], in dem er auf die Widerlegung des Bruders aber entlaufenen, heuchlerischen und verheirateten Franziskanermönchs Egidius Mechler antwortet«. Den Abschluss dieser Auseinandersetzung bilden »Zwei Sendbriefe [Mechlers], unter welchen er den ersten zuschreibt allen Christen, den andern dem Bartholomeus Usingen, Augustiner«.

getauft ist.« Dieses Verfahren hatte er gemeinsam mit dem Nachfolger von Justus Menius an der Thomaskirche, dem Magister Sigismund Kirchner, vorgenommen. Als zweite Schrift in diesem Zusammenhang ließ er die Ordnung des Taufaktes drucken. 1540 gab er heraus: »Von dem sündlichen Laster der Trunkenheit« und zuletzt 1541 eine »Christliche Verwarnung und Tröstung aus Heiliger Schrift wider die schwere Anfechtung der Entleibung seiner selbst, so oft aus Verzweiflung geschieht«. Diese Schrift erlebte noch im gleichen Jahr eine zweite Auflage in Nürnberg und 1609 eine dritte Auflage durch den Pfarrer an der Predigerkirche in Erfurt, Georg Silberschlag den Jüngeren, wobei aus der »Verwarnung« im Titel eine »Vermahnung« wurde. Außerdem fügte Silberschlag »etliche(n) Brieffe(n) D. Lutheri wieder solchen Fall nützlich zu lesen« bei.

Aus dem »Unterricht und Verhör [...] eines jüdischen Katechumenen« lässt sich entnehmen, dass es sich bei dem Konvertiten um Jochanan Dannauer aus Weinsberg, Sohn der Sara und des Mosche Dannauer, handelt. Mehr erfahren wir leider nicht über ihn. Aber wie in solchen Fällen in der Frühen Neuzeit üblich, ging es den Täufern bei der Darstellung des Geschehens mehr um sich als um den Täufling. Denn bei Judenkonversionen bestand immer der Verdacht, der Konvertit könne es vielleicht gar nicht ernst meinen. Er verfolge damit vielmehr irgendwelche ökonomischen Zwecke, wolle – modern gesprochen – nur Türen öffnen, um seinen Sozialstatus aufzuwerten, und wenn es ganz schlimm kam, nahm man sogar an, die Taufe würde nur begehrt, um sie im Nachhinein durch Verbleib im Judentum zu verspotten – quasi ihre Wirkungslosigkeit zu demonstrieren. Dem entsprechend ist die Einleitung dieser Schrift eine Apologie Mechlers und Kirchners in Bezug auf ihr Handeln. Den Vollzug der Taufe haben sie nicht eigenmächtig beschlossen, sondern »[...] aus allgemeiner Beratschlagung und Bewilligung aller evangelischen Prediger allhier zu Erfurt«[7] wurde ihnen diese Aufgabe übertragen. »Und ist uns beiden aus Befehl und Bitte der anderen Prediger alle, im christlichen Glauben zu lehren befohlen. Welches wir auch auf's Getreulichste und Fleißigste als uns möglich gewesen, aus Pflicht unsers Amts durch etliche Zeit und Wochen ausgerichtet haben, wie ein jeglicher Liebhaber des Evangeliums Christi sehen mag in dem folgenden Büchlein.«[8] Sie versichern, dass sie sich eingehend nach den Umständen seines Taufbegehrens erkundigt hätten, das heißt, »von seiner Ankunft, Geburt, Geschlecht und Wandels, haben wir nichts Beständiges [...] / noch zur Zeit können erfahren, das hinderlich sein möchte der heiligen Taufe, die er begehrte / [...]«.[9] Mechler und Kirchner haben aber nicht nur ein gutes Exempel für die Liebhaber des Evangeliums im Blick, sondern auch ihre katholischen Gegner: »Desgleichen

---

7 Unterricht und Verhör [Wolfgang Stürmer] eines jüdischen Katechumenen, Erfurt [] 1539, Bl. A^{r}.

8 Ebd., Bl. A^{v}.

9 Ebd., Bl. A^{r}.